

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 8

Artikel: Schwär Zyte und Winter
Autor: Lienert, Otto Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf entschlossen, keinen Schritt zu tun, der den fremden Mann, denn was ging er sie im Grunde an, in ihre und Susannas Nähe brachte. Sie nahm die Arbeit wieder auf, und ihr rasches und leichtes Stricken zeigte Susanna, die sich auf die Tante verstand, daß sie einen Entschluß gefaßt. Daß dieser Entschluß auch ausgeführt wurde, verstand sich von selbst.

Onkel Daniel war inzwischen mit so langen Schritten in der Stube hin und hergegangen, daß er stets auf eines der dunkel gebohnten Bierdeckel treten konnte, die die Stube zu einem großen Schachbrett machten. Er war im Nu bei dem Pfeifenbrett und von dort bei den beiden weißen Damen. Ja, das war aber auch keine einfache Sache, so sehr sie ihm anfangs so erschienen war. Die Dinge mußten doch eigentlich zusammenpassen, wenn sie stimmen sollten. Und wo stimmte in diesem Falle irgend etwas? Stimmten der Springer und sie zusammen? Stimmten die geordneten Verhältnisse des Landes mit dem Räubertum dort unten? Stimmten die Ansichten des Mannes mit denen der hiesigen Bürger? Stimmte es, daß Susanna bei ihren Pflegeeltern wohnte und von ihnen genährt und gekleidet wurde, wenn ihr eigener Vater in der Nähe war? Stimmte es, daß sie Vater zu ihm sagen sollte und ihn weder kannte noch liebte, nicht begriff und nicht billigte, ganz abgesehen davon, daß sie

sich im Grunde seiner schämen mußte? Nein, nein, Ursula hatte recht, da mußten die Meere dazwischenliegen, wenn die Sache gut gehen sollte. Und schließlich waren er und Ursula nicht dazu auf der Welt, um von Fremden beunruhigt zu werden. Mit Geld wollte er Springer gern helfen, wenn er welches brauchte. Das wollte er ihm sehr zart und leise andeuten. Aber sich in seinem Behagen und seinem ruhigen Leben stören lassen, nein, das wollte er nicht. Übrigens konnte das auch kein Mensch von ihm verlangen. „Susanna, was meinst du?“ fragte er laut. Seine Gedanken verschwieg er.

„Ich? Ja, ich weiß gar nicht. Ich kenne den Vater ja gar nicht.“

„Das wissen wir,“ sagte Ursula, „das hast du schon einmal gesagt. Aber was da zu tun sei, das möchten wir wissen.“

„Ich möchte nicht mit dem Vater leben,“ sagte Susanna bestimmt. „Ich bleibe lieber bei euch.“

„Das glaube ich dir, Töchterchen,“ lachte Onkel Daniel. „Es mutet dir das aber auch niemand zu. Ich weiß nicht, ich meine, wir antworten gar nicht auf diesen Brief. Was meint ihr? Was sollen wir sagen? Lügen wollen wir doch nicht, und nein sagen ist nicht angenehm. Springer wird denken, der Brief sei gar nicht angekommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Schwär Zyte und Winter

Der Winterobed lot ums Huus

Blo d'Heiteri lo verdimmre.

Voruffe gfeht me zmitzt im Pfuus

Ae Stubelampe schimmre.

Wie rüücht's und stüübt's und macht der Schnee

Im Chämi d' Wülchli noe!

S=verbloßt ne grad wie Chrüüz und Weh,

Der Rauch vom Cherzeto.

S'ischt müüslifille zringelum,

Und d'Waide wyß wie Syde.

Was sait der Winter? „Guete, hum,

Bergrab im Schnee dys Lyde.

Wo jedre Tann sä hani hüt

Mys Winterliedli gyged

Und weiß as d'Schritt und weiß as d'Lüüt

Uf allne Wäge schwyged.

Gah lueg die vile Flökli a,

Wie's fäkleb um d'Latärne!

Weischt, was i more für di ha?

Der Himel volle Stärne!

Dä nim dys Fraueli und s' Chind

Und lueg zuem Hergott uufe,

Där lot di au i Sturm und Wind,

I schwärer Zyt lo schnuufe.

Otto Helmut Lienert